Jacques Rancière

Das Denken von anderswoher

> „Was hätten sie gedacht (die pigs und die Leute), wenn der Soldat ohne Namen und ohne Gesicht, schnell wie der Blitz, ihren 200.000 Dollar Todesvogel hätte treffen, seinen Schweif zum Korkenzieher machen und ihn in die Straßen hinabstürzen lassen können, zerschmettert, brennend! Ich glaube, dass eine solche Sache mehr mit dem Bewusstsein zu tun hat, als alles, was ich mir vorstellen kann." (Jonathan Jackson)

Mit einem Wort, so sagen – mit einem Hauch von Herablassung – die alten Glaubensgenossen, denen ich meine labyrinthischen Wege bei der Suche nach allerlei Spuren der Geschichte des Arbeiterdenkens und des Denkens über die Arbeiter erkläre, *mit einem Wort, Du machst keine Theorie mehr.*

Mit einem Wort… Es ist wohl wahr, dass ich nach '68 jede Form der Teilnahme an der großen Schlacht für die materialistische und fortschrittliche Philosophie gegen die idealistische und reaktionäre Philosophie verweigert habe. Der Gedanke, irgendeine Philosophie in den Dienst des Volkes oder der Revolution zu stellen, erschien mir komisch, hatte doch jede von ihnen in ihrer Blütezeit nichts anderes getan, als die Wiedereinrichtung der Beziehungen zwischen den Inhabern der Macht und den Trägern des Wissens vorzuschlagen, zu rechtfertigen und zu kommentieren. Ich fühlte mich durch das Spiel der dem herrschenden Denken innewohnenden Konflikte nicht betroffen – und noch weniger durch die Schattenkämpfe, die sie nachahmten.

Was mich interessierte, war: das Ensemble jener Beziehungen zwischen Macht und Denken, das – unter anderem – diesem kleinen Ausschnitt aus dem größeren Netzwerk, nämlich der Institution der Philosophie und ihrem Diskurs, einen Stellenwert gab; das *wirksame*

Denken, das Denken derjenigen, die dafür nicht bezahlt werden, und derjenigen, die dafür bezahlt werden, nicht zu denken; das Denken als „materielle Gewalt“, aber keineswegs als „Theorie“, die vorausgesetzt wird, um in den „rohen Körper des Volkes“ einzudringen, sondern als Ensemble der Entscheidungen, Regeln, Techniken und Gebäude der Herrschaft einerseits, als Zirkulation der Gesten, Worte, Normen und Techniken des Widerstands gegen Herrschaft andererseits. Bei diesem Ortswechsel von der großen zur kleinen Vernunft hatte die Archäologie des Wissens zweifellos Modell gestanden.[1] Allerdings mit folgender Frage: Man konnte sicherlich exemplarisch nachweisen, wie die Vernunftgründe der Philosophen von den Vernunftgründen der Macht abhingen, die die Verrückten, die Kriminellen, die Abweichenden und die Rebellen einsperrte oder „befreite“, bestrafte oder umerzog. Wenn aber die Abweichung oder die Revolte niemals anders erschien, als in der durch den Diskurs der Macht geschaffenen Figur, nahm dann die Philosophie nicht mit der linken Hand zurück, was sie mit der rechten Hand aufgegeben hatte, indem sie am Ende zuließ, dass auf dem Umweg über den Begriff der Macht jener Diskurs rückblickender Vor-Sicht wiedereingeführt wurde, der die große Vernunft der Unterdrückung mit der kleinen Vernunft der philosophischen Bücher versöhnt?

Daraus resultierte die Anstrengung, sich an einen Ort zu begeben, an dem – aus entgegengesetzten Lagern stammend – eine unbegrenzte Reihe von Gesten, Vorstellungen, Diskursen, Praktiken, Taktiken und Strategien sich überkreuzen und in verschiedenen Ebenen aufschichten: Das Denken *des* Proletariers: *Objekt* für den Unternehmer und den Polizeipräfekten, die die Produktion und die Ordnung organisieren, aber auch für den Militanten oder den Theoretiker, die es rekrutieren oder seine historische Rolle theoretisieren; *Subjekt* in der Konfrontation mit der Gegenständlichkeit des Denkens der anderen, das den Wortlaut ihrer Diskurse kommentiert, ihre Regelungen um-

[1] Anspielung auf Michel Foucault, L'archéologie du savoir, Paris 1969, dt. Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1973 (Anm. d. Übers.).

kehrt, ihre Maschinen in Unordnung bringt, ihren Raum umgestaltet – und das sich auch selbst zum Objekt nimmt, indem es seinen Status auf Normen und auf eine Zukunft hin bezieht. Um nicht den Idealismus des Klassenbewusstseins durch den Idealismus der Strategien der Macht zu ersetzen, musste die gesellschaftliche Realität im *Denken des Anderen* als ein Raum von Begegnungen, Konfrontationen, Identifikationen und Verkehrungen, als ein Ort von unaufhörlich verlorenen und zurückgewonnen Aufteilungen studiert werden, an dem die Stereotypen der Macht und des Widerstands zerschellen.

War dies das Prinzip eines glücklichen Positivismus nach der Art der *Deutschen Ideologie*? An die Stelle der philosophischen Nebelbildungen die Positivität eines Wissens über die Produktion und über die Wirksamkeit von Vorstellungen und Diskursen, das gleichzeitig die Wahrheit über die Produktion der Nebelbildungen mitliefert? Wobei indes der kleine Rest an Philosophie noch als Hintergedanke desjenigen mitspielen könnte, der anderswohin gereist ist, bevor er sich dem Territorium des Historikers annäherte, und der zu den Früchten des historischen Wissens ergänzend die Kritik der Instrumente oder die kleine Flamme des Geistes, der stets verneint, hinzubringen würde?

Offen gesagt, lässt gerade der Pomp, mit dem die Historiker der Bewusstseinsformen und der Kulturen das „Verdikt" der Tatsachen, der Archive oder des Computers im Gegensatz zu den Vorurteilen der Meinung herausstreichen, hinlänglich vermuten, dass wir – was die Beziehungen zwischen dem Wahren und der Illusion, dem Wissen und der Meinung angeht – nicht mehr bei Plato oder bei Marx stehen. Das Territorium des Historikers ist heute wohl weniger die wilde Landschaft des Archivs, als das Geschäft, daraus ein Wissen zu beziehen und es zur Macht über die intellektuelle Meinung umzumünzen. Die Geschichte der Strategien von oben und die Geschichte der Bewusstseinsformen und Verhaltensweisen von unten werden heute in erster Linie von der intellektuellen Meinung verwaltet, die ihre Kenntnisse über die sozialen Unbeweglichkeiten und Veränderungen doppelt, dem Bürger als Konsumenten und dem Politiker als Reformator, zur Ver-

fügung stellt. Daher kommt der Gedanke oder der Traum von einer Tätigkeit, die in einem etwas schiefen Verhältnis zur philosophischen Tradition stünde, wenn sie einen Begriff in die Praxis umsetzte, den die Philosophen meistens denunziert haben, den Begriff des *schlecht Unendlichen*. Wir verstehen darunter die Bewegung, die „hinter dem Spiegel" weitere Spiegelungen organisiert: durch die unendliche Verdoppelung des Objekts und durch die Verknüpfung des Netzes politischer Gepflogenheiten, wie sie ihren Interpretationen zugänglich sind, mit dem Netz der historischen „Gegenstände". Es müsste sich darum handeln, dieser Bewegung, die der Klasse der Politiker unaufhörlich die genauesten Kenntnisse hinsichtlich der Gebräuche, Bewusstseinsformen, Taktiken usw. anbietet und vermittelt, eine Art Entzug des Wissens entgegenzusetzen, das die Vorstellungen/Repräsentationen, die durch jene Bewegung verstärkt werden, destabilisiert; und darum, den Akkumulationsprozess in seiner elementaren Form aufzusprengen, indem man versucht, die Vergangenheit und die Gegenwart – anstatt dass sie sich wechselseitig legitimieren – aus ihrem Erbschaftsverhältnis zu lösen, um sie sich untereinander in Frage stellen und reiben zu lassen.

Auf diese Weise mit dem Maßstab des Achilles die Schildkröteninsel des historischen Wissens zu vermessen, hieße auf eine neue Art die Frage nach der Philosophie zu stellen, hieße der Figur jenes Jägers zu begegnen, den sich die Philosophie ursprünglich als das absolut Andere zugelegt hatte: *dem Sophisten*. Die Sophistik besteht heute nicht mehr in der Kunst, den angehenden Volksführern die Rhetorik der Wahrscheinlichkeiten, die zur Gewinnung der Gunst des Volkes geeignet sind, beizubringen. Sie ist eine Institution, die der Klasse der Politiker die Karte der Kenntnisse darüber zur Verfügung stellt, was ihnen entgeht, eine neben der Politik errichtete Instanz der Repräsentation dessen, was sie begründet und sie zugleich überschreitet: der archaischen Bewusstseinsformen oder der futuristischen Subversionen, des bäuerlichen Beharrungsvermögens und der marginalen Abweichungen, der Verwurzelungen und Veränderungen. Heute arbeitet der

Sophist nicht mehr im Bereich des Unfassbaren, sondern vielmehr in dem Bereich des „willst Du etwas? Da ist es"; nicht allein mit dem Prestige der Rhetorik versehen, sondern mit sicheren Kenntnissen: Es handelt sich um eine gigantische Punktur des Wissens, die auf der ganzen Oberfläche des sozialen Körpers und insbesondere überall dort vorgenommen wird, wo die Produktion der Macht und das Beharrungsvermögen oder der Widerstand der Bewusstseinsformen betroffen sind; um einen Repräsentationsraum, wo die Reduktion des Anderen und die Diversifikation des Gleichen, die Zentralisation der Gedanken und die Provinzialisierung der Verhaltensweisen gespielt und wo, in der Fülle des weiten Landes oder dem Fadennetz der Machtverhältnisse, die Rationalität der Herrschaft eingetragen wird.

Das Denken gegen die sophistische *Institution* würde also nicht darin bestehen, einen Zusatz an Sichtbarkeit herzustellen. Die ganze Sophistik wird für diese Arbeit des Sichtbarmachens aufgewendet, für die universelle Zurschaustellung alles dessen, was sich aus dem Unbekannten in Kenntnis verwandeln und als Lehrmeinung (Doxa) aufwerten lässt: So entstand eine empirische Doxologie (Pornographie), auf deren Grundlage sich der interpretierende Diskurs der Rückkehr zur kleinen – allzu kleinen – Vernunft erheben konnte, jene transzendentale Doxologie (Pornographie), für die die Institution des Journalismus – die Institution, die der Repräsentation des Anderen bei der Politikerklasse Beistand leistet – heute den Namen Philosophie verleiht.

Es geht also nicht mehr darum, den Sophisten zu verfolgen, sondern ihn zu verwirren. Gegen die Sophistik zu denken heißt – wenigstens als Leitidee – die Wette um eine Arbeit anzunehmen, die in der entgegengesetzten Richtung des Wissens verläuft: eine Sabotagearbeit in der Absicht, das Wissen ungeeignet zur Konsumtion und nutzlos für die Herrschaft zu machen: die Arbeit, das Maß der Waren zu stören, die Anschlagzettel herunterzureißen, die Wegmarken zu entfernen; an den Kreuzungen der Waldwege die Angst davor wiederherzustellen, nicht zu wissen, wohin man gehen soll, und nur auf sich und jene Bäume angewiesen zu sein, die das Moos in bösem Vergnügen von allen

Seiten bewachsen hat; den Kenntnissen ihre Einmaligkeit, den Rebellen ihre Vernunft, den verliebten Kindern ihre Karten und ihre Poesiebilder zurückzugeben.

Man kann diese unendliche Arbeit *Philosophie* nennen und sagen, dass ohne Philosophie kein Wissen mehr der politischen Pornographie zu entkommen wüsste, dass aber auch jeder Wille zur philosophischen Aussage im Rahmen eines autonomen Diskurses nichts als transzendentale Pornographie sein könnte. Gegenwärtig ist es, wenn man die Aufnahme des Terminus in der herrschenden Meinung berücksichtigt, vielleicht besser, diese Arbeit *Anti-Philosophie* zu nennen.

Aus dem Französischen von Ahlrich Meyer

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/78392
URN: urn:nbn:de:hbz:465-20230505-094308-8

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 35 (2023), S. 109 - 114

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.